

bürgen während der Zwischenkriegs- und der Kriegsjahre gesammelt und zugänglich gemacht werden, sondern erstmals auch grundlegende Forschungen zu dieser Thematik einem größeren Kreis präsentiert werden. Die nachfolgende Zeit wird zwar nicht in der gleichen Tiefe untersucht, die entsprechenden Darstellungen runden aber doch die vorangehenden Studien bereichernd ab und kontextualisieren die Entwicklung der Kriegsjahre im Rahmen der nachfolgenden Zeit des Kommunismus und Postkommunismus.

Das Buch beeindruckt insbesondere durch die außerordentlich profunden Quellen- und Sachkenntnisse. Der Autor wertet die Quellen freilich nicht nur in minutiöser Weise aus, sondern druckt viele derselben auch *in extenso*, wie z. B. ein Protokoll der Landeskonsistorialsitzung vom 20. November 1941 (S. 313 ff.). Der Druck ausgewählter Quellen (anstelle der Paraphrasierung) ist darum besonders wertvoll, weil der Leser damit verstärkt in die historische Urteilsbildung miteinbezogen wird. Zudem können die Quellen viele im Band dargestellte Ereignisse nicht nur vertiefen, sondern sie lösen auch Betroffenheit aus. Trotzdem enthält sich der Autor weitgehend moralischer Wertungen und bleibt in seinen Urteilen durchwegs sachlich. Des Weiteren werden als Anhang mehrerer Studien Quellen gedruckt, die kaum oder gar nicht zugänglich sind. Es ist dabei nicht nur an das äußerst aufschlussreiche Tagebuch der Amerikareise von Pfarrer Berthold Buchalla aus Hermannstadt aus dem Jahre 1920 zu denken, sondern auch an Dokumente und Rechtstexte zur Religionsfreiheit in Rumänien während des Kommunismus, die teils nur in Rumänisch greifbar sind. Gerade diese Quellen bilden ein gutes Fundament zur weiteren Erforschung der Bedeutung und Stellung der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen während des 20. Jh. Letztlich füllt die hier vorgelegte Sammlung eine in der zumindest deutschsprachigen Forschung lange beklagte Lücke aus, die aber auch, dank der zahlreichen gedruckten Quellen, zu weiteren Forschungen anregt.

Zürich – Castrisch

Jan-Andrea Bernhard

Waldemar Potkański: Terroryzm na usługach ugrupowań lewicowych i anarchistycznych w Królestwie Polskim do 1914 roku. [Terrorismus im Dienste linker und anarchistischer Gruppen im Königreich Polen bis 1914.] Wydawn. DiG. Warszawa 2014. 567 S. ISBN 978-83-7181-859-2. (PLN 52,50.)

Winston Smith, der Protagonist aus George Orwells Roman *Neunzehnhundertvierundachtzig*, erklärt sich buchstäblich zu allem bereit, als man ihm anträgt, am Sturz des totalitären Staates Ozeanien mitzuwirken: „Sie sind bereit, einen Mord zu begehen?“ „Ja.“ [...] „Sie sind bereit, zu betrügen, zu fälschen, zu erpressen, [...] süchtigmachende Rauschgifte unter die Leute zu bringen, [...], Geschlechtskrankheiten zu verbreiten – alles zu tun, was dazu angetan ist, [...] und die Macht der Partei zu untergraben?“ „Ja.“ „Wenn es zum Beispiel irgendwie unseren Interessen dienlich sein sollte, einem Kind Schwefelsäure ins Gesicht zu schütten – sind Sie dazu bereit?“ „Ja.“¹

Kurz: Winston ist gewillt, zum Terroristen zu werden. Eine moralische Überlegenheit über das System, das er zu Fall bringen will, kann er so nicht mehr für sich beanspruchen, und es ist nicht zuletzt dieser Vorwurf, mit dem die Folterknechte aus Orwells fiktivem Staat Winstons Widerstand am Ende brechen. Dass Terrorismus im Ansatz amoralisch sei, die rationalen Grenzen zwischen Gut und Böse verwische und eben dadurch die kulturellen Fundamente unserer Zivilisation treffe, urteilt schließlich auch Waldemar Potkański in seiner Studie zum Terrorismus im Königreich Polen vor dem Ersten Weltkrieg (S. 463).

Die Not, Erklärungen für das Verhalten politischer Akteure zu finden, die solche Mittel nicht nur nicht scheuen, sondern sie geradezu zu ihrem Markenzeichen machen, könnte

¹ GEORGE ORWELL: *Neunzehnhundertvierundachtzig*. Roman, Zürich 1950, S. 202 (Zitat) und S. 314.

gegenwärtig kaum größer sein. Potkański hat dies erkannt und die Anschläge vom 11. September 2001, aber auch die fortdauernden Gräueltaten des so genannten „Islamischen Staates“ zum Anlass genommen, sich mit der polnischen Linken der Revolutionsjahre 1904-1907 zu befassen. Diese griff im Königreich Polen zu terroristischen Mitteln, um die russische Herrschaft im Land zu erschüttern. Ihre Ziele waren Vertreter der zarischen Behörden und Polizeikräfte, ein Höhepunkt ihrer Aktivität der „blutige Mittwoch“ vom 15. August 1906, als bei koordinierten Anschlägen in Warschau und der Provinz Dutzende getötet oder verletzt wurden.

Der Vf. will Ideologie und Vorgehen anarchistisch bzw. sozialistisch motivierter Parteien – vor allem der Polnischen Sozialistischen Partei (Polska Partia Socjalistyczna, PPS), der Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens (Socjaldemokracja Królestwa Polskiego i Litwy, SDKPiL) und des Allgemeinen jüdischen Arbeiterbundes von Litauen, Polen und Russland (Bund) – darstellen und damit der gewaltbereiten Linken in Polen den ihr gebührenden Platz im wachsenden Forschungsfeld Terrorismus verschaffen. Seine Quellen sind amtliches (russisches) Schriftgut, zeitgenössische (vorwiegend polnische) Publizistik und Presse sowie Erinnerungsliteratur, die er überwiegend in polnischen Archiven und Bibliotheken aufgespürt hat.

Dass P.s Vorhaben lohnend ist, dürfte jedem klar sein, der das Thema auch nur oberflächlich kennt, denn im Russischen Reich erreichte der Terrorismus gewaltige Dimensionen: Bis zu 9000 Menschen, meist Vertreter des Staatsapparats, fielen allein zwischen Oktober 1905 und Ende 1907 Terroranschlägen zum Opfer. Im Königreich Polen war deren Zahl nur relativ gering: Allein für das Jahr 1906 wurden dort 336 Anschlagopfer gezählt (S. 313). Dabei waren es an der Weichsel oft Angehörige der verschiedenen Parteien und ihrer Kampforganisationen, die sich bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen um die „richtige“ Politik gegenüber der russischen Teilungsmacht, aber auch um ihre jeweilige Vision der polnischen Gesellschaft gegenseitig umbrachten. Diese „Bruderkämpfe“ forderten im Jahr 1906 etwa 200, im Jahr 1907 noch einmal rund 100 Tote (S. 429). Sehr hoch gegriffen scheint die vom Vf. leider nicht kommentierte Angabe eines Zeitzeugen, dem zufolge im Königreich Polen 20 000 Menschen umgekommen und weitere 60 000 mehr oder weniger dauerhaft in die Fänge des russischen Repressionsapparats geraten seien (S. 459).

Trotz ihres präsentischen Ansatzpunktes und ihrer Anleihen in diversen Nachbardisziplinen wie der Politikwissenschaft, der Soziologie und auch der Psychologie ist P.s Arbeit doch in erster Linie eine historische, die der Geschichte der politischen Ideen, Organisationen und Parteien die meiste Aufmerksamkeit schenkt. Viel Raum nehmen die ideengeschichtlichen Voraussetzungen des Terrorismus ein. Bedingt durch die dramatischen sozialen Veränderungen, die Europa im 19. Jh. erlebte, wurden sie von politischen Denkern in Westeuropa und Russland geschaffen. Im geteilten Polen bzw. unter den Exilanten der „Nation ohne Staat“ wurde der Anarchismus Pierre-Joseph Proudhons und Michail Bakunins rezipiert und seine Anwendbarkeit auf polnische Verhältnisse reflektiert. Indessen machte die russische Organisation Narodnaja Wolja (Volkswille) mit ihren spektakulären Attentaten auf hohe und höchste Staatsvertreter großen Eindruck.

Nimmt man P.s Buchtitel beim Wort, dürfen seine Ausführungen über die polnischen Theoretiker des Terrorismus und der Abschnitt über die terroristischen Methoden der linken Parteien und anarchistischen Formationen vor 1914 wohl als die eigentlichen Herzstücke der Arbeit gelten. Die Hauptrolle spielt zu recht die Kampforganisation der Polnischen Sozialistischen Partei (Organizacja Bojowa Polskiej Partii Socjalistycznej, OB PPS), der zwischen 1904 und 1907 insgesamt über 7600 Personen angehörten und auf deren Konto die meisten Anschläge in dieser Zeit gingen. Für die vielleicht unumgänglichen, dabei wohl zwangsläufig etwas drögen organisationsgeschichtlichen Passagen entschädigt P. seine Leser, indem er die Logistik der Terroristen – Geldbeschaffung, Bombenbau und Waffenschmuggel – sehr spannend schildert.

Da die sozialistischen Parteien aller Schattierungen im Königreich Polen nicht die einzigen wichtigen politischen Akteure waren, widmet der Vf. auch der Perzeption des Terrorismus durch konkurrierende Gruppen ein großes Kapitel. Es behandelt besonders die konservativen „Realisten“ und die Nationaldemokraten, freilich mit wenig überraschenden Ergebnissen: Dass die „Partei der Realpolitik“, die einen „Ausgleich“ mit Sankt Petersburg anstrebte, und die Nationaldemokraten, die die gewaltsame Konfrontation mit der Teilungsmacht für unverantwortlich hielten, Terroranschläge scharf verurteilten, verwundert nicht. Insbesondere die *Endecja* hielt dieses Instrument nicht nur für die falsche Waffe im Kampf gegen Russland, sondern fürchtete vor allem auch den politischen und gesellschaftlichen Schaden, den sie in Polen selbst anrichtete. Gleichwohl organisierten die Nationaldemokraten ihrerseits bewaffnete Gruppen, die sich erbitterte Scharmützel mit den Sozialisten lieferten.

Diese wiederum erreichten ihre politischen Ziele trotz mehr oder weniger erfolgreicher Anschläge nicht: Zu groß waren die Ressourcen des Zarenreichs, das seine Autorität zumindest vorübergehend wiederherstellen konnte; außerdem entglitt der Linken die Kontrolle über den Terrorismus derart, dass sie selbst von ihm Abstand nahm: Zu viele Trittbrettfahrer der Revolution verbrämten gewöhnliche kriminelle Aktivitäten mit den Programmen der Sozialisten.

Im abschließenden Kapitel versucht der Vf., Licht auf die treibenden Kräfte des Terrorismus zu werfen, die nicht rein politischer Natur waren. Dieser interdisziplinäre Essay bündelt einige interessante Einsichten zum Zusammenspiel gruppenspezifischer, psychologischer und situativer Elemente (S. 443), die zu einem terroristischen Akt führen können. Er scheint indes weniger vergangene Terroristen als vielmehr diejenigen der Gegenwart verstehen zu wollen; dem Zugriff des Historikers dürften sich die mentalen Dispositionen der Revolutionäre von 1905 jedenfalls oft entziehen.

Aus historischer Perspektive beachtenswerter ist P.s These, der Terrorismus der Revolutionsjahre habe Jahre, bevor der Erste Weltkrieg Ähnliches anderswo in Europa bewirkte, einen Bruch in der politischen Kultur und in den sozialen Beziehungen Polens herbeigeführt (S. 462). Ob sich dies als bleibende Erkenntnis durchsetzt, zumal P. der „gesellschaftlichen Aktivierung“ am Ende doch noch etwas abgewinnt (S. 467), wird sich zeigen. An der Lektüre selbst dürfte es aber nicht scheitern: Das Buch ist zwar ein beachtlicher Wälzer, in dem der Anmerkungsapparat viel Platz einnimmt, liest sich aber, soweit ein von Hause aus nicht polnisch sprechender Rezensent dies beurteilen kann, insgesamt gut und ist auch vom Verlag ansprechend präsentiert.

München

Pascal Trees

Per Anders Rudling: *The Rise and Fall of Belarusian Nationalism, 1906-1931.* Univ. of Pittsburgh Press. Pittsburgh 2015. X, 436 S., Ill., Kt. ISBN 978-0-8229-6308-0. (\$ 29,95.)

Auch ohne den Begriff vom „Sonderweg“ unnötig zu strapazieren, lässt sich nicht bestreiten, dass die heutige Republik Belarus' im Vergleich mit ihren Nachbarländern hinsichtlich ihres (National-)Staatscharakters über eine Reihe markanter Unterschiede verfügt. So ist beispielsweise das Weißrussische als Umgangssprache zumindest in den Städten kaum anzutreffen. Außerdem ist Ethno-Nationalismus für die politischen Akteure jeglicher Couleur bislang keine Option. Stattdessen konkurrieren – in vereinfachter Deutung – ein offizielles, sowjetnostalgisches mit einem inoffiziellen, nationalistisch-oppositionellen Geschichts- und Nationskonzept, welches im Extremfall einem weißrussischen Sprachpurismus das Wort redet.

In Anbetracht dieser Konstellation geht der schwedische Historiker Per Anders Rudling im vorliegenden Werk, das auf seiner Dissertationsschrift von 2009 basiert, davon aus, dass es sich bei der Belarus' von Beginn an um einen nationalstaatlichen „Latecomer“ im östlichen Europa gehandelt habe. Abgesehen von den vagen historischen Ankerpunkten